

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Jahres Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
H. Kirchhabel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
H. Kirchhabel, Hachenburg.

Nr. 160.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pfg., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 13. Juli 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

## Ernst Mahnung an die Serben.

Die ruhige aber feste Haltung der österreichischen Regierung gegenüber den Serben und der großserbischen Bewegung hat nun auch den Dreiverband veranlaßt, auf den Plan zu treten und auf Serbien beruhigend einzuwirken.

Wien, 12. Juli. Es bestätigt sich, daß die Mächte des Dreiverbandes durch ihre Belgrader Gesandten bei der serbischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt unternehmen werden, um auf die Notwendigkeit geeigneter Maßnahmen gegen anarchistische Elemente zu verweisen. Der Schritt der Tripleentente dürfte unmittelbar bevorstehen. Man hat Grund zur Annahme, daß die Gesandten der Tripleentente in Belgrad ihren freundschaftlichen Rat auch in dem Sinne abgeben werden, daß Serbien durch seine Maßnahmen zur Beruhigung Österreich-Ungarns beitragen möge.

Da auch die Dreibundmächte Italien und namentlich auch Deutschland keinen Zweifel darüber haben aufkommen lassen, daß sie geschlossen auf Seite der verbündeten Donaumonarchie stehen, so darf man erwarten, daß die Schritte der Großmächte in Belgrad von Erfolg gekrönt sein werden.

### Die taktlose serbische Presse.

Wie dringend notwendig es ist, daß endlich in Belgrad energische Vorkehrungen gemacht werden, zeigt mit größter Deutlichkeit die taktlose Gehe der serbischen Presse. Einige Musterbeispiele genügen zur Beleuchtung. Die „Politika“ richtet nicht widerzuegebende Beleidigungen gegen Mitglieder des Kaiserhauses. „Balkan“ greift die Serajewer Polizei an. Europa, welches sich noch vor kurzer Zeit mit dem kranken Mann am Bosphorus beschäftigte, werde bald mit dem kranken Mann an der Donau zu tun bekommen. „Ergebnisse Glasnik“ nennt die österreichisch-ungarische Politik „schlecht, rücksichtslos und unehrenhaft“. Die barbarische und räuberische Politik in Bosnien werde dem serbischen Volke eine Mahnung sein, daß es nicht in einem Kulturstaate lebe und stets bereit und bewaffnet sein müsse, sich vor der Rauberei der Behörden zu verteidigen. Das Blatt „Stampa“ bringt ein offenes Schreiben an den Bürgermeister von Serajewo, in dem dieser beschuldigt wird, durch seinen Aufruf das mohammedanische und kroatische Gemüdel zum Wüthen und zum Morden der Serben aufgefordert zu haben. Die Zeit sei nicht fern, wo die Serben, welche die Macht der Kirche brachen und die Bulgaren strafen, um Ivan und Blanka freisetzen würden. Dann werde nichts und niemand den Bürgermeister vor der verdienten Strafe retten können. — Daß die Fäden des Attentats zweifellos in Belgrad zusammenlaufen, besagt auch die Meldung einer kroatischen Zeitung in Serajewo, daß am Tage der Ermordung des Thronfolgers in einem Serajewer Telegraphenamt ein an den Major Preibitschewitsch in Belgrad adressiertes Telegramm ohne Unterschrift aufgegeben wurde, welches die Worte enthielt: „Beide Pferde gut verkauft.“

## Der beste Freund der Slaven.

### Sum Tode des russischen Gesandten v. Hartwig.

Durch den Tod des russischen Gesandten in Belgrad, von Hartwig, der bei einem Besuch des österreichischen Gesandten, Freiherrn von Giesl, plötzlich mitten in der Unterhaltung vom Schläge gerührt wurde, haben Serbien und überhaupt die slavischen Balkanstaaten ihren besten Freund und tatkräftigsten Förderer ihrer Interessen verloren. Rücksichtslos durchkreuzte er, wenn er es für das Wohlgehen der Balkanstaaten für ersprießlich hielt, selbst die Richtlinien der amtlichen Petersburger Politik, wozu er dank seiner vorzüglichen Beziehungen zu unverantwortlichen, aber sehr hochstehenden russischen Kreisen in der Lage war. So war er vor allem die treibende Kraft, die zur Gründung des Balkanbundes vor dem Ausbruch des ersten Balkankrieges führte.

Er soll es auch gewesen sein, der sich für den letzten viel erörterten staatsrechtlichen und völkerrechtlichen Zusammenschluß Serbiens und Montenegros eingesezt hatte, durch den Serbien den Zugang zur Küste des Adriatischen Meeres erhalten soll. Ehe Hartwig als Vertreter Russlands nach Belgrad berufen wurde, war er russischer Gesandter in Teheran. Da er sich dort ungerechtfertigterweise in die inneren Angelegenheiten Persiens eingemischt hatte, wurde er abberufen. Seine Posten in Belgrad hatte Hartwig seit dem Jahre 1909 inne. Die Nachricht von seinem Tode durchschellte Belgrad wie ein Lauffeuer. Überall wurden die Vorstellungen und Musikvorträge in den Vergnügungssalons eingestellt. Man hat dort die Empfindung, daß der größte Freund Serbiens gestorben sei. Die Blätter widmen ihm lange Nachrufe, in welchem der großen Trauer um den schweren Verlust, den Serbien erlebte, Ausdruck gegeben wird.

## Kämpfende Frauen.

In London trafen Beiliebe gegen die Kunstschätze der Nation; man hat, um sie vor den Suffragetten zu schützen, schließlich zu dem Mittel greifen müssen, die Museen überhaupt zu sperren und den Zutritt nur einigen wenigen Personen auf besondere Empfehlung hin zu gestatten.

Fremde Besucher müssen von ihrer Botschaft legitimiert sein; und sind es Damen, dann werden sie unter Umständen trotzdem zurückgewiesen. Diese unerhörten Zustände fallen mit dem goldenen Jubiläum der Frauenbewegung zusammen, über die kürzlich die Mitbegründerin und Führerin dieser Bewegung, Minna Cauer, in der Presse freundliche Worte zu sagen wußte.

Allerdings auch vorsichtige Worte. Die Vorläuferinnen der Frauenbewegung in Deutschland gehen anders vor, als ihre englische Schwestern, weil der Deutsche durch Logik überzeugt, der Engländer durch Taten hingerissen sein will. Wenn jemand sein Gesicht in seine eigenen Hände nimmt, kann er sicher sein, in England immer Anhänger und Helfer zu finden, auch wenn seine Mittel nichts weniger wie bürgerlich wohlhabend sind. Bei uns geht das nicht. Die Mittel sind also andere, der Endzweck ist aber derselbe. Der Inhalt der Frauenforderungen bei uns beschränkt sich nicht, wie Minna Cauer meint, auf das „Gehalt und Arbeit und geht uns Bildung“, sondern steuert selbstverständlich (wenn auch die große Heerschaar das nicht immer zu wissen bekommt) auf die Erreichung des Wahlrechts hin.

In der Familie ist das ein Urding: sie kann nicht zwei Säupter haben. Entweder fällt der Mann die letzten Entscheidungen oder die Frau, und schon heute haben wir — ohne jede Bemühung der Gelehrten — beide Zustände, je nach der Veranlagung des Mannes oder der Frau. Ist er ein altes Baschweib, so kommandiert sie, das ist ganz natürlich. Wir sagen dann: Sie hat die Sollen an. Taugt er aber was, dann beugt sie sich ihm willig, selbst wenn sie alle Bildung der Welt besitzt und auf der Universität zum Doktor beider Rechte promoviert ist, — und das wird auch wohl so bleiben. Es ist nicht richtig, wenn Minna Cauer und ihre Gefinnungsgenossinnen die „untergeordnete“ Stellung, die die Frau einnehme, darauf zurückführen wollen, daß sie eben Jahrtausende lang von der Bildung abgesperrt gewesen sei und heute erst anfangen, sich den Born der Wissenschaft zu erschließen. Daran liegt es wirklich nicht, sondern an einfachen physiologischen Gründen, an der Verschiedenheit der Naturen. Es hat Jahrhunderte gegeben, wo die Frau allein die Bildung verkörperte, wo, wie beispielsweise im Mittelalter, sie und der Mönch die einzigen waren, die überhaupt lesen und schreiben konnten. Aber der Mann führte das Schwert. Und das ist es eben: die Körperkraft, die ihn letzten Endes zum Schäfer der Familie vorherbestimmt, die ist es, die ihm sein Herrscheramt gibt und erhält. Man sehe sich doch nur einmal in den Väterblätter die zerzausten Suffragetten an, die von Schmeicheleuten abgeführt werden. Wenn der Mann kämpft, dann gibt es blutige Kämpfe; tut es die Frau, dann kommt sie nur in Unordnung. Da haben wir im Kern die ganze Erklärung für die seit Urzeiten bestehende Ungleichheit der Geschlechter, die auch in unserem Jahrhundert nicht aufgehoben werden wird.

Anders, als in der Familie, muß man die Frauenbewegung im öffentlichen Erwerbsleben einschätzen. Freilich halten wir auch da es nicht für das Ideal, wenn der Frau immer neue Gebiete ihrer Betätigung eröffnet werden, sondern vielmehr, wenn man dem Mann die Arbeit immer lohnender macht, damit er die Frau an seinen Herd nehmen kann. Wir haben zu viele Junggeheulen. Und nicht etwa überhaupt zu viele Frauen, die also notgedrungen in das Erwerbsleben hineinmühen. Wenn die Frauen nicht langlebiger wären, wenn nicht so viele Witwen ihre Männer überlebten, wäre der Überschuss an weiblicher Bevölkerung schnell zusammengeschrunft. Also wir meinen, daß die Frauenfrage vielfach eine Lohnfrage der Männer ist. Ferner fehlt es der Mehrzahl unserer Frauen weniger an wissenschaftlicher Bildung — die kommt doch überhaupt kaum für 3 Prozent der Bevölkerung in Betracht, ist also bestenfalls eine „Damenfrage“ als an hauswirtschaftlicher Bildung.

Trotzdem gibt es im Erwerbsleben natürlich eine Anzahl von Fällen, wo man um die Frauennarbeit nicht herumkommt. Aber da haben wir schon heute vollkommene Freiheit und Gleichberechtigung. Nur noch nicht in der Entlohnung eine Gleichheit. Auch das erklärt sich aber aus einfachen physiologischen Gründen. Das starke „männliche Tier“ braucht viel mehr Heizmaterial für seinen Körper durch Nahrungszufuhr, als die Frau, braucht auch, um leistungsfähig zu bleiben, mehr Reizmittel; sein Leben kostet also mehr, selbst wenn man nicht daran denkt, daß er schon deshalb besser gestellt sein muß, um eben einen Hausstand gründen zu können. Wäre es nicht so, so wären die Angebote großstädtischer Speisehäuser ganz erklärlich. Denn wie oft liest man da: „Mittagessen im Abonnement für Herren 50, für Damen 35 Pfennig.“ — Dabei hungern die weiblichen Gäste keineswegs.

Wenn Minna Cauer schreibt, mit dem Dampf, mit der Maschine sei eine „neue Zeit“ für die Frau herein gebrochen, denn dadurch sei sie aus dem Hause heraus in die Arbeit gestossen worden, so ist das ebenfalls sicher ein Fortschritt. Es gibt nirgends ein so maschinenloses Dasein, wie bei den Negern. Und doch haßt dort — und noch bei anderen primitiven Völkern der Mann zu Hause, während die Frau derweil draußen auf dem Felde der harten Berufsarbeit nachgeht. Wir halten es für keine natürliche, sondern für eine unnatürliche Entwicklung, wenn bei uns die Frau zur Konkurrentin des Mannes wird. Ganz leise deutet Frau Cauer an, daß es noch ganz anders kommen müsse. Die deutsche Frauenbewegung könne bald

ihre 50-jähriges Jubiläum feiern — „dennoch bleiben viele ernste und wichtige Fragen noch ungelöst“. Es ist nicht schwer, zu erraten, was damit gemeint ist. Alle wirklichen Führerinnen dieser Bewegung lehnen nach dem Wahlrecht, wollen der Welt ihre Gelehrten diffundieren, streben nicht Gleichberechtigung der Geschlechter an, sondern die Herrschaft der Frau. Das aber führt uns zu der englischen Entwicklung: Beiliebe, Brandstiftung, Bombenwurf — und ruinierte Frisuren. Wir schätzen diese zerzausten Heldinnen in ihrer Jämmerlichkeit nicht. Und wir scheuen uns nicht vor der Wiederholung eines alten Wortes, wonach die einzige berechtigte „Frauenfrage“ lautet: „Hast du mich lieb?“ Germanicus.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Die Reichstagswahl in Koburg, die infolge des Ergebnisses der Hauptwahl notwendig wird, dürfte mit ziemlicher Sicherheit der Fortschrittlichen Volkspartei einen Mandatszuwachs bringen. Der Rückgang der nationalliberalen Stimmen in der Hauptwahl von 4740 im Jahre 1912 auf diesmal 3028 bedingt eine Stichwahl zwischen den Fortschrittler Fabrikant Arnold mit 5532 und dem Sozialdemokrat Hofmann mit 5367 Stimmen. Da der nationalliberale Kandidat Amtsgerichtsrat Stoll bereits erklärt hat, in der Stichwahl für den Fortschrittler eintreten zu wollen, dürfte dessen Wahl gesichert sein. Bei der Stichwahl 1912 waren umgekehrt die Fortschrittler für den Nationalliberalen, Dr. Quard, eingetreten. Dieser hat sein Mandat befristet infolge seiner Berufung in das koburgische Ministerium niederlegen müssen. Die Stichwahl findet am 17. Juli statt.

+ Eine Denkschrift über den Umfang des sogenannten Bauernlegens wird augenblicklich im preussischen Ministerium ausgearbeitet. Die Grundteilungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses hatte sich dahin ausgesprochen, Maßregeln gegen das Aufheben des bäuerlichen Besitzes in Vorschlag zu bringen, da das Bauernlegen in einigen Provinzen zu einer gewissen Skalamität geworden ist. Um der Kommission für die zweite Lesung über diese Materie Material an die Hand zu geben, sind daher die Verwaltungsbehörden angewiesen worden, festzustellen, in welchem Umfange die Auffassung bäuerlicher Stellen seit 1904 stattgefunden hat und in welcher Weise der Grundbesitz, die Kommunen und die Industrie hieran beteiligt waren. Die Ergebnisse der Ermittlungen werden im Herbst bei Beginn der zweiten Lesung der Kommission vorgelegt werden.

+ Der Wehrbeitrag von Sachsen-Weimar steht nun ebenfalls fest. Und zwar beziffert sich die Gesamtsumme, die das Großherzogtum aufbringt, nach einer Mitteilung des dortigen Finanzministeriums auf 4 820 000 Mark. Davon haben die Städte Weimar 1 130 000, Jena 940 000, Eisenach 767 000 und Apolda 289 000 Mark an Beitrag geleistet.

+ Eine neue Halbmillionstadt ist im Westen in Entfaltung, falls die preussischen gesetzgebenden Körperschaften ihre Zustimmung dazu geben. Die Stadt Offenbach nämlich die Ortsgemeinden Vorbeck, Alteneffen, Breiden und Haarzopf mit zusammen rund 131 000 Seelen einzugemeinden. Offen selbst zählt jetzt bereits 362 000 Einwohner, so daß die halbe Million dann ungefähr erreicht wäre. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist dem preussischen Landtage bereits zugegangen.

### Frankreich.

+ Daß angeblich Frankreich zu einem Vasallenstaat Deutschlands herabgedrückt werden soll, ist eine Erfindung des für den verstorbenen Déroulede zum Präsidenten der Patriotenliga gewählten Politikers Maurice Borrès. Dieser hielt nämlich bei der Übernahme seiner neuen Würde eine Rede, in der er unter anderem sagte: Von heute an liegt uns eine große Aufgabe ob, welche die Liga und jedes Mitglied unseres Bundes mit leidenschaftlicher Hingebung auf sich nehmen muß. Für alle diejenigen, die nur ein wenig die Kullissen der gegenwärtigen Politik kennen, ist es offenkundig, daß eine einflussreiche Verschwörung besteht, um die Tripleentente zu zertrümmern und an deren Stelle ein Bündnis mit Deutschland zu setzen: das Vasallentum eines vor Kaiser Wilhelm auf den Knien liegenden Frankreichs. Nun denn, die gegenwärtige und immerwährende Pflicht der Liga ist es, sich der moralischen und materiellen Abdanfung unseres Vaterlandes zu widersetzen. Mögen alle guten Franzosen unsere Reihen vermehren.

### Großbritannien.

+ Die Unmöglichkeit der Verringerung der Rüstungsausgaben gibt jetzt auch Staatssekretär Grey selbst zu. Er hielt im Unterhause eine Rede, in der er u. a. sagte: Ich habe mein Bestes getan, meinen Gefühlen starken Ausdruck zu verleihen, aber ich kann nicht sagen, daß sie in den andern großen europäischen Ländern viel Widerhall gefunden hätten. Ich wünschte, ich könnte hoffnungsvoller sprechen, als ich es tue.“ Er werde sich, so schloß Grey seine Rede, dem auf jede mögliche Weise widersetzen, andern Ländern direkte Vorschläge zu machen, solange eine Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, daß sie über aufgenommen würden als Veruche, einen Druck auszuüben. Er möchte lieber, obwohl auch das noch keinen

großen Erfolg hätte, auf die indirekten Folgen der Vermählungen Englands vertrauen, zwischen sich und den fremden Ländern die guten Beziehungen zu fördern, in der Hoffnung, daß dies und der Druck der öffentlichen Meinung schließlich seine Wirkung ausüben werde.

### Italien.

Ein Geschenk des Deutschen Kaisers an den Papst ist diesem in besonderer Audienz von dem preussischen Gesandten v. Mühlberg überreicht worden. Das Geschenk besteht aus dem von den Benediktinern des Klosters Maria Laach bei Koblenz rekonstruierten Feldzeichen Konstantins des Großen, dem sogenannten Labarum, und ist für die neue Konstantin-Basilika in Rom bestimmt, die 1913 zur Erinnerung an das Edikt Konstantins erbaut worden ist. In Begleitung des Gesandten befand sich der kaiserliche Flügeladjutant Graf Spee, der das Labarum im Auftrage des Kaisers nach Rom gebracht hatte.

### Aus In- und Ausland.

Leipzig, 11. Juli. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Redakteurs der „Tribüne“ Karl Schmidt, der vom Landgericht Berlin zu sechs Wochen Festungshaft verurteilt worden war, weil er den Deutschen Kronprinzen beleidigt hatte.

Essen für die 11. Juli. Der preussische Landtagsabgeordnete Graf Reventlow-Altenhof, Vertreter von Ebernforde, hat sein Landtagsmandat niedergelegt. Graf Reventlow gehörte der konservativen Fraktion an, und er wurde 1913 mit 116 gegen 6 fortschrittliche Wahlmänner gewählt.

Braunsberg, 11. Juli. Der frühere preussische Landtagsabgeordnete Kramer ist in Kewitz im Alter von 92 Jahren gestorben. Er gehörte dem preussischen Abgeordnetenhaus für Braunsberg-Heilsberg von 1870 bis 1873 und von 1876 bis 1893 an. Er war einer der Gründer der Zentrumsfraktion.

Posen, 11. Juli. Die Ersatzwahl zum preussischen Landtag in Fraustadt-Lissa für den verstorbenen fortschrittlichen Abgeordneten Justizrat Wolff findet am 28. September statt.

München, 11. Juli. Die hier erscheinende „Katholische Weltkorrespondenz“ bestätigt, daß Fürstbischof Dr. Bertram von Breslau demnächst zum Kardinal ernannt werden wird, und zwar schon in einem der nächsten Konventionen.

Strasbourg i. E., 11. Juli. Der elsass-lothringische Reichner Danli, der am letzten Donnerstag vom Reichsgericht bekanntlich zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden ist, ist nach Belfort entflohen. Danli hatte eine Kaution von 25 000 Mark gestellt.

Strasbourg, 12. Juli. Aus Belfort hat „Gans“ ein Telegramm nach Kolmar geschickt, daß er die Freiheit in Frankreich der nächsten Luft in einem deutschen Gefängnis vorziehe. Abends ist Waly von Belfort nach Epinal abgereist. In einem an eine andere Stelle gerichteten Telegramm drahtet „Gans“: „Mich habe gesehen.“

Wien, 12. Juli. Zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Statthalter von Galizien sollen heute die deutschfeindlichen Ausschreitungen erörtert worden sein. Die galizische Landesregierung wird, wie berichtet wird, für den Schutz der einheimischen Deutschen als auch der deutschen Touristen und Reisenden in den Grenzgebieten sorgen.

Petersburg, 12. Juli. Das Gesetz über die Einführung eines Zolles auf Getreide und Mehl in Finnland tritt am 17. Juli in Kraft.

Durazzo, 12. Juli. Der Fürst hat den Vertretern der Großmächte erklärt, wenn er nicht die entsprechenden Geldmittel und genügend Hilfstruppen erhalte, um den Aufstand zu bezwingen, müsse er sich von seinem Posten zurückziehen. Die Befehle erklärten, sie hätten keine Instruktionen erhalten und müßten erst ihre Regierungen befragen. Man erwartet verneinende Antworten und infolgedessen durchgreifende Änderungen in der Regierung Albanien.

Paris, 11. Juli. Frau Caillaux hat auf das ihr zustehende Einspruchsrecht gegen Erhebung der Anklage verzichtet. Die Sache ist dadurch fällig und wird nun definitiv am Montag, den 20. Juli, vor die Geschworenen kommen. Man rechnet, wie schon erwähnt, damit, daß der Prozeß die ganze Woche über dauern wird.

Rom, 11. Juli. Generalleutnant Graf Luia Cadorna

ist zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt worden.

Belgrad, 11. Juli. Die in Paris verbreiteten Gerüchte von einem Attentat auf den König Peter von Serbien sind vollständig unbegründet.

Mexico, 11. Juli. Der Kreuzer „Rürnberg“ hat Mexiko verlassen. In deutschen Kreisen wird betont, daß stets das beste Einverständnis zwischen dem amerikanischen Admiral und dem deutschen Kreuzerkommandanten geherrscht habe und daß die Tätigkeit der „Rürnberg“ in jeder Weise wertvoll gewesen sei.

### Hof- und Personalmeldungen.

Der neue österreichische Botschafter am Berliner Hof, Prinz zu Saxe-Coburg-Schillingsfürst, hat sich von Wien nach Berlin begeben.

Der Senior des Hertlingischen Geschlechts, Oberst a. D. Johann Freiherr v. Hertling, Ritter des Eisernen Kreuzes, vollendete auf seinem Schloßgut Ifsing im Chiemgau sein 80. Lebensjahr. Er ist ein Vetter des bayerischen Ministerpräsidenten und war zehn Jahre Flügeladjutant Königs Ludwigs II.

### Soziales und Volkswirtschaftliches.

• **Zaatenstandsbericht.** Die zum Teil überaus heftigen Niederschläge der letzten Woche waren nach dem amtlichen Bericht für sämtliche Kulturen außerordentlich wertvoll, zumal die auf leichten Böden drohende Gefahr der Notreife noch rechtzeitig abgewendet wurde. Der Winterweizen läßt im allgemeinen eine befriedigende Ernte erwarten. Die Entwicklung des Roggens ist infolge der heißen Witterung der Vorwoche weit vorgeschritten. Von den Sommerfrüchten hatte die meist auf stehende Gerste durch die Trockenheit noch nicht gelitten, wohl aber der Safer, der auf weniger guten Böden zu wünschen übrig ließ; nach Eintritt von Niederschlägen haben sich die Aussichten indes allgemein gebessert. Sehr vorteilhaft war die Witterung auch für den Nachwuchs der Futterpflanzen, die infolgedessen einen befriedigenden zweiten Schnitt erwarten lassen. Das Grummet auf den Weiden hat gut angelegt. Bei den im Wachstum zurückgebliebenen Dadrüchten ist in der letzten Woche gleichfalls eine erfreuliche Besserung zu beobachten. Wärme und Feuchtigkeit haben günstig auf die Entwicklung eingewirkt, so daß namentlich die Kartoffeln einen besseren Eindruck machen. Die Rüben haben den Rückstand zwar noch nicht eingeholt, kommen jetzt aber gut vorwärts.

• **Ausperrung in der Solinger Waffenindustrie.** In einer in Solingen abgehaltenen Versammlung des Arbeitgeberverbandes, die sich mit dem teilweisen Ausfall der in der Waffenindustrie beschäftigten, wurde beschlossen, daß die Aussperrung jetzt allgemein werden und sich über sämtliche dem Arbeitgeberverbände angeschlossenen Betriebe erstrecken soll. In der kommenden Woche will auch der Fabrikantenverband zu dieser Frage Stellung nehmen. Schließlich auch er sich an, so würden etwa 13 000 organisierte Arbeiter ausgesperrt werden.

• **Drohender Briefträgerstreik in Paris.** Die Finanzkommission des französischen Senats hat eine Entscheidung getroffen, die leicht zu einem neuen Streik der Postunterbeamten führen kann. Mit dreizehn gegen eine Stimme hat sie abermals trotz des Einspruchs des Ministers Lamouche die Kredite abgelehnt, die für den Wohnungsgeldzuschuß der unteren Postbeamten erforderlich sind. Die erste Ablehnung dieser Kredite durch die Kommission und den Senat hat bekanntlich damals zu der Arbeitseinstellung beim Pariser Hauptpostamt geführt.

### Nachleben der — Hühner.

Von Max Schwarz. [Nachdruck verb.]

„Mit den Hühnern zu Bett!“ sagten unsere Großeltern; und das war eine goldene Lebens- und Gesundheitsregel, aus der ein großer Respekt vor der hygienischen Weisheit des Hausgeflügels sprach. Nun ist das Wort aber längst zur leeren Phrase geworden und hat bei dem „intensiven“ Leben, das wir führen, seine Bedeutung für menschliche Geschöpfe für immer verloren; und jetzt scheint es gar auch hinsichtlich der Hühner selbst widersinnig werden zu sollen.

Bis vor kurzem noch pflegten die Hühner mit der

Sonne schlafen zu gehen und mit der Sonne wieder aufzustehen. Und nun soll, was sie seit Jahrhunderten geübt, von Grund aus geändert werden: man will die Hühner, um sie zu einer größeren Gewinnquelle zu machen, an ein richtiges Nachleben gewöhnen. Diese armen Tiere sind die Opfer der vielen Geflügelzuchtanstalten geworden: es geschah, daß ein besonders profitgieriger Hühnerzüchter die Beobachtung machte, daß die Hühner, die er auf Ausstellungen schickte, ihm weit mehr Eier legten, als ihre zu Hause gebliebenen Schwestern. Er suchte mit heiligem Bemühen die Ursachen dieser merkwürdigen Erscheinung zu ergründen und fand — wahrscheinlich zum großen Leidwesen der Hühner — die Erklärung: auf den Ausstellungen gehen die Hühner nicht mit der Sonne, sondern mit dem elektrischen Licht schlafen. Da die Hühner törichte Wesen sind und zudem keine Uhr besitzen, haben sie auf den Ausstellungen die schlechten Gewohnheiten regelrechter Nachbunmler angenommen; zu diesen Gewohnheiten gehört auch die späte Nachtmahlzeit. Die Ergebnisse dieses verkehrten Lebens zeigten sich bald in Gestalt erhöhter Eierproduktion, die ohne weiteres als eine Folge des verlängerten Arbeitstages und des Futterzuwachses bezeichnet werden kann.

Der schlaue Hühnerzüchter rief sich, nachdem er diese Entdeckung gemacht, vor Vergnügen die Hände und beschloß sofort, in seiner Zuchtanstalt die Zahl der Arbeitsstunden zu erhöhen. Da die Hühner nicht organisiert sind und infolgedessen auch nicht in den Ausfall treten konnten, brauchte er nur in den Hühnerställen elektrische Beleuchtung einzuführen, um die gutgläubigen Tiere an die neue Ordnung der Dinge zu gewöhnen: heute funktioniert seine Eierfabrik, die früher mit Sonnenuntergang ihre Pforten schloß, bis zehn Uhr abends. „Meine Produktion ist um 25 vom Hundert gestiegen“, sagte der heraldische Kapitalist gestern zu einem Journalisten, der ihn einem Interview unterzog. Der idealgestimmte Zeitungsmann glaubte einwenden zu müssen, daß die künstliche Lebensweise, an die der Herr seine fleißigen geliebten Haustiere gewöhne, immerhin den Eierertrag erhöhen möge, aber bei all dem doch gramam bleibe, daß die Tiere ermüde und ihr Leben verkürze. „Was kommt es darauf an, ob ein Leben kurz oder lang ist, wenn es nur „intensiv“ und „fruchtbar“ ist!“ antwortete dieser spartanische Philosoph des Hühnerhofes ...

### Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 14. Juli.

Sonnenaufgang	8 <sup>30</sup>	Monduntergang	11 <sup>40</sup>
Sonnenuntergang	8 <sup>10</sup>	Mondaufgang	10 <sup>40</sup>

1789 Erklärung der Bastille in Paris. Beginn der französischen Revolution. — 1887 Der Großindustrielle Alfred Krupp in Essen gest. — 1904 Der Burenführer Paulus Krüger gest. — 1909 Rücktritt des Fürsten Bernhard v. Bülow: Theobald v. Bethmann Hollweg wird Reichskanzler. — 1911 Der Mediziner Hermann Senator gest.

□ **Vollbäder und Wädervolk.** „Sind Sie der neue Portier?“ fragt ein Mieter ein unbekanntes Gesicht, das sich am Fensterchen der Pförtnerloge zeigt. — „Nein, mein Herr. Ich bin nur für drei Wochen als Stellvertreter hier.“ — „Ist denn der Portier erkrankt?“ — „Nein, mein Herr, er ist ins Seebad gefahren.“ So kichert ein französisches Blatt. Aber im Zeitwib spiegelt sich die Zeitgeschichte und die Sitte der Zeit. Der ins Seebad reisende Portier ist ein Symbol für die Demokratisierung der Bäder. Seebäder und Heilbäder sind zu Volksbädern geworden, und das Badepublikum ist viel mehr „Wädervolk“ als es vor Jahren der Fall war. Das liegt weniger daran, daß die Lebenshaltung der niederen Klassen sich gegen früher gebessert hat, als weil das Reisen leichter und billiger geworden ist. Es gibt keine Entfernungen mehr. Früher bewirkten die schneckenhafte Langsamkeit und die Unbequemlichkeit der Fahrt, vor allem aber die geringe Sicherheit der Landstrecken, daß man nur dann auf Reisen ging, wenn man durchaus reisen mußte, fast niemals aber zum Vergnügen. Heute rücken Jahr für Jahr ganze Heere von Reisenden aus, um den Sommer in Norwegen und den Winter in Kairo zu verbringen. Merkwürdig ist es, daß die Seebäder, die heute so viel besucht werden, in früheren Jahrhunderten

### Im Kampf erkrankt.

Roman von Heinrich Köhler.

56] Nachdruck verboten.

Am Tage vor der Abreise Martha und Erna, die zu der feierlichen Beisetzung der Leiche, mit der Georg schon vorausgereist war, noch zeitig genug auf dem Gul eintrafen wollten, befand sich Herr von Gleichen am Nachmittag mit Martha in deren Zimmer allein, während Erna zu Frau Anders und Emilie gegangen war, um von diesen Abschied zu nehmen. Sie waren beide innerlich sehr bewegt, doch je mehr Martha dies zu verbergen strebte, indem sie das Gespräch in unbedingten Bahnen zu erhalten suchte, um so mehr steigerte sich das Schmerzgefühl in dem Gast und er gab sich zuletzt keine Mühe mehr, es zu verheimlichen.

„Wo unwiderrücklich zum letztenmal weilt mein Blick auf der alten liebgewordenen Umgebung — Sie gehen für immer?“

„Das letztere muß ich bejahen“, antwortete Martha, „aber nicht das erstere. Sie werden ganz das nämliche Arrangement bei mir bei Ihren hoffentlich häufigen Besuchen auf Reindorf finden und sogleich wieder heimisch fühlen.“

„Ein trauriger Ersatz für das Verlorene, diese „häufigen“ Besuche. Sie wissen wohl, daß sie mir so reich nicht zugemessen sind. Wo finde ich nun das sanfte, erlösende Wort, das nach den Sorgen und Unzuträglichkeiten des Tages die Feierabendruhe dem Gemüt gibt, was erheitert mir den Blick in Ihr mildes, geistreichendes Antlitz, vor dem alle Konflikte sich lösen in schöner Harmonie?“

„Sie täuschen sich über meinen Einfluß, lieber Freund, es handelt sich um weiter nichts, als das Aufgeben einer alten, Ihnen vielleicht liebgewordenen Gewohnheit, für die Sie leicht einen Ersatz finden werden.“

„Finden Sie ihn denn so leicht?“ sagte er mit einem schmerzlichen Vorwurf.

Martha senkte errötend die Augen.

„Sollte bei einem noch jungen Mann eine bloße Gewohnheit denn so stark sein können, daß sie ihn hierher zurückzog, daß sie ihn —“

Er unterbrach sich und blickte wie mit einem Entschluß kämpfend vor sich hin.

„Ich habe mehr Sinn für traute Häuslichkeit, als man bei meinem Ehrgeiz“ — er lächelte dazu — „glauben sollte. Ich stand von Kindheit an allein — Sie haben mich diesen Sinn gelehrt, Sie, die Sie soviel Verständnis dafür haben, was der geistig strebende Mann zur Behaglichkeit bedarf, geistig und körperlich.“

„Darum eben müssen Sie sich verheiraten“, sagt Martha leise.

„Verheiraten?“ entgegnete er etwas bitter, „ich habe das Risiko ausgegeben. Ja, wenn sie alle Ihnen gleichen!“ Er wandte sich ihr plötzlich zu und streckte ihr beide Hände entgegen: „Martha, wollen Sie mein Weib sein? Dann will ich es gern.“

Das zarte Gesicht des Mädchens färbte sich mit dunkler Blut, sie preßte die eine der kleinen Hände auf das hochklopfende Herz und sah in der eckig mädchenhaften Verwirrung unaussprechlich lieblich aus.

„Herr von Gleichen!“ stammelte sie, „welcher Scherz!“

„Ein Scherz?“ sagte er schmerzlich enttäuscht, „also so fern siehe ich Ihren Gedanken, daß Sie in meinen Worten nur einen Scherz sehen wollen?“

„Nein, nein, nein!“ entgegnete sie hastig, „wie können Sie mich so mißverstehen?“

„Nun dann?“

„Ich habe überhaupt nie an eine Ehe für mich gedacht“, sagte sie leise.

„Weil Sie ein Engel — weil Sie zu gut für diese Lebensprosa sind! Ja, ja!“

„Herr von Gleichen!“

„Das wäre der einzige Grund, den ich gelten lassen könnte, einen andern gibt es nicht. Aber fühlt das Herz des Weibes nicht sich doch manchmal dabei allein?“

„Oh, martern Sie mich nicht“, sagte sie fliegend.

„Kann es eine Marten sein, wenn der Freund mit Ihnen von der Zukunft spricht? Oh, ich weiß es wohl, wie groß, wie edel, wie rein Ihr Herz ist und wie selbstlos es über dem Verlangen anderer steht. Aber es wird eine Zeit kommen, wo das ideale Denken allein nicht genügt, wo des Weibes Schwäche nach der stehenden Hand des Mannes tastet, wo das selbstlose Wollen der Liebe für das Glück anderer erlahmt. Und für wen wollen Sie sorgen? Ihr Bruder hat seine Welt gefunden —“

„Wie Sie die Ihrigen finden werden — aber nicht in mir.“

„Ich habe allerdings den Zeitpunkt unausgünstig gewählt,

aber läßt das Herz sich gebieten? Die Trennung rief den Wunsch auf die Lippen, den ich mir selbst noch nicht klar gemacht —“

„Und der eben darum eine Täuschung ist“, fiel sie ihm sanft ins Wort. „Und Sie, mein Freund, Sie irren sich über sich selbst, glauben Sie, die ich beurteile Sie weit richtiger. Nicht Liebe ist es, die Sie für mich hegen; wie kann ein gebrechliches Wesen wie ich jenes himmelhochstürmende, in Seligkeit zerfließende Gefühl der Liebe einflößen, wie sie Mann und Weib verbindet!“

„Sagen Sie nichts darüber! Sind nicht schon ganz andere Eben geschlossen worden?“

„Ja, sie sind's! Aber in den meisten Fällen aus Irrtum und zur späteren Reue, wenn nicht niedrige pekuniäre Interessen die Veranlassung gaben. Ich bin zu stolz, um ein Glück, auf das ich längst verzichtet, mit der steten Befürchtung, dem andern nicht zu genügen, zu verkaufen. Es wäre ein Leben steter Sorge und Anklage.“

„Und haben Sie denn gar keinen Vertrauen zu der Größe meiner Seele? Sie, die Sie so groß denken im allgemeinen, denken von mir so klein! Das Glück, das Sie mir gewähren würden, wäre ein viel größeres, als Sie in Ihrer Bescheidenheit annehmen.“

„Lassen Sie mir in diesem Falle meine Bescheidenheit.“

Schluß folgt.

### Welt und Wissen.

— **Deutsch-Südweltafrika als Augenheilstätte.** Für die Entsendung lungenkranker Verlenen beiderlei Geschlechts nach unserer Kolonie Deutsch-Südweltafrika hat sich ein besonderes Komitee gebildet, das seine Gründung ärztlichem Räte verdankt. Jetzt hat das Komitee die in Deutsch-Südweltafrika tätigen oder tätig gewordenen Militär- und Privatärzte zur Beantwortung der Frage aufgefordert: „Welche Bedeutung hat das Klima von Deutsch-Südweltafrika für Tuberkulose?“ Auf die beste Antwort ist ein Preis von 3000 Mark ausgesetzt. Um den Ärzten Gelegenheit zu eingehendem Studium des Klimas zu geben, ist der Endtermin der Entsendungen auf den 1. April 1915 festgesetzt. Die Arbeiten sind dem Direktor der Medizinischen Abteilung des Ministeriums des Innern, Wirklichen Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Kirchner einzuschicken.

nicht sonderlich beliebt waren. Die See begann eigentlich erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das Ziel vieler Reiselustigen zu werden. Die Reichen unter unseren Ahnen gingen weit lieber in Bäder, in welchen Heilquellen aus der Erde sprangen. Man fuhr aber auch damals schon nicht immer bloß, um „eine Kur zu machen“ ins Bad, sondern weit öfter noch, um sich die Kur machen zu lassen; in diesem Fall war „man“ natürlich weiblichen Geschlechts.

**Hachenburg, 13. Juli.** Am Samstag abend brach in Sophiental auf dem Gehöfte des Gastwirts Paulinus Bellingier Feuer aus. Durch sehr schnelles Umsichgreifen ging das Feuer auch auf das Anwesen des Landwirts Braun über. Es stand in kurzer Zeit alles in Flammen. Den herbeigekommenen Feuerwehren gelang es nicht, das Feuer zu löschen. Vieh, Möbel und Landwirtschaftsgeräte konnten zum größten Teil gerettet werden. Die Entstehungsurache ist noch nicht bekannt.

Unterstützungsgesuche von ehemaligen Seeresangehörigen des Mannschaftsstandes und von Unterbeamten der Militärverwaltung sowie von deren Hinterbliebenen werden immer häufiger unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gesuche haben aber bestimmungsgemäß die örtlich zuständigen Generalkommandos allein und endgültig zu entscheiden. Um Verzögerungen in der Erledigung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Gesuchstellern der vorerwähnten Unterklassen somit in ihrem eigenen Interesse nur dringend geraten werden, sich vorkommendenfalls an das für ihren Wohnort zuständige Bezirkskommando zu wenden, das die Gesuche dem ihm vorgesetzten Generalkommando vorzulegen hat. Die Bewilligung der Veteranen-Beihilfen erfolgt durch die Zivilbehörden. Gesuche um diese Beihilfe sind daher stets an die Ortsbehörde, in Berlin an das königliche Polizeipräsidium, zu richten. Eingaben an das Kriegsministerium sind zwecklos, da diesem eine Einwirkung auf die Entscheidungen der Zivilbehörden nicht zusteht. Durch Eingaben an das Kriegsministerium geht nur unnötig Zeit verloren.

**Hof, 12. Juli.** Die Jagdnutzung der hiesigen Gemeinde in einer Größe von 810,20 Hektar, mit 167,60 Hektar Wald und 642,60 Hektar Feld, wird am Samstag, den 15. August d. J., nachmittags 3 Uhr im hiesigen Gemeindegemücker auf die Dauer von neun Jahren, mit dem 1. August 1914 beginnend, öffentlich meistbietend verpachtet.

**Herborn, 11. Juli.** Die Stadtverordneten-Versammlung hat vorgestern in einer dringenden Sitzung die Bewilligung eines Kredits für die äußerliche Gestaltung der Taufdenkmalfeier beschlossen und ferner einen Garantiefonds für die Herausgabe der Festschrift stadtsseitig übernommen. Weiter wurde noch das von der Kommission aufgestellte Programm bekannt gegeben.

**Aus Nassau, 11. Juli.** Der Stand der Feldfrüchte Anfang Juli ds. Jrs. im Regierungsbezirk Wiesbaden ist nach amtlicher Feststellung folgender: Von den Wintergetreiden steht der Weizen durchweg besser als der Roggen, in den Kreisen Untertaunus und Westerburg sogar sehr gut. Im Kreise Limburg, südlich der Lahn, befriedigt der Weizen nur mittelmäßig. Der Stand des Roggens ist mittelmäßig bis gut. Eine selten günstige Entwicklung nahm der Wintertraps. Der Hafer zeigt überall kräftiges Wachstum und dichten Bestand. Gerste steht etwas geringer als Hafer. Der erste Schnitt des Klees ist kaum befriedigend, stellenweise schlecht, gut bis sehr gut dagegen im Kreise St. Goarshausen. Der zweite Schnitt wächst gut nach. Die Heuente liefert höchstens mittleren Ertrag, in den Höhenlagen mittleren bis guten. Der Stand der Kartoffelfelder ist sehr lückenhaft, wo alte Landsorten zur Verwendung kommen, wo aber bewährte Neusorten gesät wurden, so in den Kreisen St. Goarshausen und Westerburg, sind nur wenig Fehlstellen. Apfelsinen und Zitrusfrüchte versprechen ungewöhnlich hohe Erträge; bei Birnen, Äpfeln und Steinobst wird die Ernte wenig befriedigend sein. In den Kreisen Frankfurt a. M., Ober-Taunus und Höchst a. M. haben die Wirtschaftskäpfe gut angefangen, Tafeläpfel und Birnen versprochen. Sehr voll hängen auch die Walnussbäume. — Die wolkenbruchartigen Regen und Hagelstürme im Monat Juni haben in den Kreisen Biedenkopf, Unterwesterwald, Unterlahn und St. Goarshausen erhebliche Schäden angerichtet.

**Altenkirchen, 11. Juli.** Das Altenkirchener Schützenfest wird am 18., 19. und 20. ds. Mts. stattfinden. Die Musik wird das Infanterie-Musikkorps der 68er aus Coblenz unter der bewährten Direktion seines Obermusikmeisters, Herrn Lenzsch übernehmen.

**Limburg, 11. Juli.** Im benachbarten Dehm zeigte das Kind eines Landwirts in den Monaten Januar und Februar d. Jrs. geringe Fresslust, hatte starken Husten und blieb im Wachstum zurück. Später besserte sich der Zustand wieder und das Tier entwickelte sich weiter sehr gut. Seit einigen Wochen nun machte sich am Halse des Kindes eine mehr als faustdicke Geschwulst bemerkbar, die dieser Lage einen operativen Eingriff des Tierarztes notwendig machte. Beim Öffnen der Geschwulst fand man einen 7 Zentimeter langen Kupferdraht von der Stärke eines Streichholzes. Bei näherer Untersuchung der Wunde stellte sich heraus, daß der Draht 1/2 St. von dem Kind verschluckt und dann im Schlund stecken geblieben war. Der Draht ist dann durch die Schlundwand in die Haut gewandert, wo er, wie oben gesagt, durch die Geschwulst wieder zum Vorschein gekommen ist.

**Homburg v. d. S., 11. Juli.** Mit einer eigenartigen Angelegenheit hatte sich das hiesige Schöffengericht zu befassen. Der Bürgermeister von Oberusel hatte einem 15jährigen Realgymnasiasten auf der Straße die Wuthe vom Kopf geschlagen und ihm außerdem eine Ohrfeige verabfolgt, weil der Junge das Ortsoberhaupt nicht gegrüßt

hatte. Auf die Beleidigungsklage des Vaters bezog sich der Bürgermeister auf ein altösterreichisches Edikt, wonach er als Mitglied des Schulkuratoriums einen Gruß zu beanspruchen habe. In dem Vergleich, der vor dem Schöffengericht geschlossen wurde, kommt nun aber besonders zum Ausdruck, daß die Realgymnasien den Bürgermeister nicht grüßen müssen.

#### Kurze Nachrichten.

Herr Berichtsbote und Gefangenenwärter Kugelmeister in Marienberg ist mit dem 1. August an das königl. Amtsgericht zu Montabaur versetzt. — Die Gemeindevorstellung in Hühndorf beschloß einstimmig, den Kriegsveteranen die Gemeindefürsorge bis zu 6 Mark einschließlich gänzlich zu erlassen. Den zu höherer Steuer veranlagten Veteranen wird der Betrag von 6 Mark an der Gemeindesteuer gestrichen. — Als Nachfolger für den demnächst in den Ruhestand tretenden Leiter des Betriebswerkstättenamtes Beldorf, Rechnungsrat Ruhmann, ist der Betriebswertmeister von der Heydt von Fulda nach Beldorf versetzt. — In Nassau wurde in einer Beratung Emser und Dierzer Bürger die Durchführung der im nächsten Jahre zu veranstaltenden Wilmard-Stein-Festspiele endgültig beschlossen. — Der Parteitag der nationalsozialistischen Partei wird in diesem Jahre am Sonntag, 27. September d. J. in Nieder- und Oberlahnstein abgehalten. — Herr Pfarrer W. Löw in Simmersbach wurde von der theologischen Fakultät zu Marburg der Grad eines Lizentiaten der Theologie verliehen. — Der bei der Postagentur in Jggst d. b. beschäftigt gewesene Postbote Johann Dehnschläger ist nach Unterbringung von Zahlkarten- und Postanweisungsgeldern, deren Höhe bis jetzt auf 980 M. festgestellt ist, sowie nach Freigang von Einlieferungsscheinen seit dem 7. Juli abends flüchtig. — Das bekannte Abzahlungsgeschäft M. Fuchs in Frankfurt a. M., das in zahlreichen anderen Städten noch 16 Zweiggeschäfte unterhält, hat den Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt. Die Passiven werden auf fünf Millionen Mark geschätzt. — In Marburg wurde einem Korpsstudenten bei einer Säbelmähur die Halsschlagader durchschlagen. Da keine sachgemäße Hilfe zur Stelle war, mußte der junge Mann verbleiben. — Dem aus Dillenburg gebürtigen Lokomotivbeizer Franz Nied wurden im Südbahnhof Frankfurt a. M. beide Beine abgequetscht.

#### Nah und fern.

Der Jubiläumssalm. Aus Ahmannshausen wird von einem eigenartigen Jubiläum berichtet. In der Nähe der vielbesungenen Weinstadt wurde ein 25 Pfund schwerer Rheinalm gefangen. Es ist schon hundert Jahre her, daß am oberen Rhein ein Salm von gleicher Schwere ins Netz gegangen ist.

Im Schwimmbassin ertrunken. In Stuttgart ertranken zwei junge Mädchen von 15 Jahren, die in einem von 100 Personen besuchten Schwimmbassin badeten. Ihr Untertinken war nicht bemerkt worden. Das eine der Mädchen, das die Gefährtin auf dem Rücken trug, erlitt einen Herzschlag, ging unter und riß das zweite mit.

Überfall auf einen Richter im Gerichtssaal. Eine aufregende Szene spielte sich während einer Kölner Gerichtsverhandlung ab. Der Präsident, ein Landgerichtsdirektor, verhandelte mit dem Kläger, einem Gerichtsassessor, über eine große Reihe von diesem angestrebter Prozesse. Durch Bemerkungen des Richters wurde der Assessor schließlich derart erregt, daß er auf den Präsidenten zusprang und diesen zu würgen versuchte. Erst durch das Dazwischentreten des Gerichtspersonals wurde der Richter befreit.

Ein niederträchtiger „Witz“. Ein Schöneberger „Witzbold“ hat der Gemeinde Brand N. M. großen Schaden zugefügt. Aus Schöneberg ging dem Gemeindevorsteher ein Schreiben zu, worin am nächsten Tage 60 Mann von der Kraftfahrzeug-Abteilung angemeldet werden. Das ganze Dorf war in großer Aufregung. Alles wurde in Bewegung gesetzt, Schweine und Hühner geschlachtet, Bier und Wein wurde angeschafft, Väder und Kaufleute wurden in Nahrung gesetzt, für die Offiziere wurde Quartier besorgt usw. Wer aber nicht kam, war die Kraftfahrzeug-Abteilung, und die militärfreundliche Bevölkerung mußte einsehen, daß ein gewissenloser Verrückter sie aus dem Hinterhalt an ihrem Vermögen geschädigt hatte.

Diebstähle auf hoher See. Nicht nur in den Hotels und den D-Zügen suchen sich die internationalen Diebe ihre Opfer, auch auf den Dampfern sind die Reisenden nicht vor den gefährlichen Langfingern sicher. Außergewöhnlich reiche Beute machte ein solcher „Spezialist“ jetzt wieder auf einem Dampfer, der in Hamburg einlief. Bestohlen wurde eine ganze Reihe von Fahrgästen, Herren und Damen, um Wertachen und Juwelen im Wert von vielen Tausenden von Mark.

Trohende Hungernot in Rußland. Wie aus Petersburg gemeldet wird, rechnet die russische Ackerbauverwaltung mit der Möglichkeit einer Missernte in großen Teilen Rußlands. Sie trifft bereits Maßnahmen zur Vorbereitung einer Hilfsaktion für die notleidende Bevölkerung.

Der Ordnungsruf über den Ozean. Im ungarischen Abgeordnetenhause begegnete dem Vorsitzenden Vizepräsidenten Szász eine sonderbare Berührung, die allerdings der Öffentlichkeit erst durch den offiziellen Sitzungsbericht bekannt wurde. In der erregten Debatte regnete es Ermahnungen und Ordnungsrufe. So hat, wie der offizielle Bericht meldet, der Vizepräsident auch dem Abgeordneten Dr. Andreas Rath einen Ordnungsruf erteilt, und Dr. Rath habe geantwortet: „Ja bitte, ich habe ja kein einziges Wort gesprochen.“ Das ist auch vollständig richtig. Denn Doktor Rath befindet sich zurzeit mit dem Grafen Karolyi in Amerika.

Das Gutachten über die „Empref“-Katastrophe. Das umfangreiche Gutachten der Kommission zur Untersuchung der Vorgänge bei dem Untergang der „Empref“ (Ireland) auf dem St. Lorenzstrom ist jetzt fertiggestellt worden. Es umfaßt 10 000 Worte. Die Schuld an der Katastrophe wird in der Hauptsache dem norwegischen Kohlendampfer „Storstad“, der die „Empref“ in die See traf, zugeschrieben. Das Gutachten enthält auch eine Anzahl wirksamer Ratschläge über die Konstruktion von Passagierdampfern und die Notwendigkeit größerer Vorsichtsmaßnahmen bei Nebel und in engen Gewässern.

#### Kleine Tages-Chronik.

Hannover, 11. Juli. Der Bankier Schmitz, der im vorigen Jahr nach Veruntreuung von 70 000 Mark flüchtete, wurde in London verhaftet.

Stade, 11. Juli. Auf den Kartoffelfeldern des Regierungsbezirks Stade hat sich der Koloradofäher gezeigt. Es sind umfassende Maßnahmen gegen den Schädling getroffen worden.

Berlin, 12. Juli. Der Flieger Reinhold Böhm hat einen neuen Dauerweltrekord aufgestellt, indem er 24 Stunden und 12 Minuten ohne Unterbrechung flog.

Paris, 12. Juli. Das Wettfliegen von London nach Paris und zurück ist von dem Amerikaner Brock mit einer Flugzeit von 7 Stunden, 3 Minuten und 6 Sekunden gewonnen worden.

Buenos Ayres, 12. Juli. Der Dampfer „Mendoza“, der 257 Personen an Bord hat, hat drahtlos gemeldet, daß er in der Nähe von Punta Mogotes in gefährlicher Lage aufgelaufen sei. Der Kreuzer „Patria“ und zwei Schlepper sind zur Hilfeleistung aufgelaufen.

#### Aus dem Gerichtssaal.

Rechtsmäßigkeit einer fürstlichen Jagdverordnung von 1827. In einem Strafprozeß hat der Strafsenat des Frankfurter Oberlandes-Gerichts die folgende Verordnung des Fürsten von Hohenollern-Neuburg aus dem Jahre 1827 noch für gültig erklärt: „Die Haltung von Jagdhunden bleibt jedermann mit Ausnahme der fürstlichen Hofhaltung verboten. Hunde, die angetroffen werden, sind sogleich wegzuschaffen und totzuschießen.“ Ein Jagdhund aus einem benachbarten Revier, der auf fürstlichen Boden geraten war, wurde von einem fürstlichen Jagdbedienten erschossen. Dem zuständigen Schiedsgericht wurde auf Anzeige des Eigentümers des Hundes der fürstliche Jäger mit 15 Mark Geldstrafe wegen Sachbeschädigung bestraft, ebenso erkannte die Strafkammer. Das Oberlandesgericht als Revisionsinstanz sprach den Jagdbedienten des Fürsten frei, da dessen Recht, jeden fremden Jagdhund zu töten, auf dem dem Fürsten zur Jagdausübung verbliebenen Grundeigentum weiter bestehe, wenn auch der Fürst von Neuburg 1849 sein Jagdregal, d. h. das Recht im ganzen Fürstentum zu jagen, aufgegeben habe.

#### Bunte Zeitung.

Brenk Bibdodas Gastlichkeit. Der vielgenannte Miriditenhäuptling Brenk Bibdoda hat in seinen Verhandlungen mit dem Fürsten Wilhelm von Albanien wiederholt die größte Gastlichkeit an den Tag gelegt. „Kein Geld, keine Miriditen“, lautet die Losung dieses Mannes, der überall, wo er mit seinen Gefolgskleuten hinkommt, rauben und sengen läßt. In etwas milderem Lichte erscheint Brenk Bibdodas Geldgier allerdings, wenn man hört, was der deutsche Reisende Freiherr Franz v. Hornstein-Binnigen über die großen finanziellen Ansprüche, die an einen Miriditenfürsten gestellt werden, zu erzählen weiß. Es war an einem Sonntag — so schreibt er — als ich das große, weiße Haus, das in einem hübschen Garten steht, aufsuchte. In den langen Gängen war ein reges Leben, in verschiedenen großen Räumen lauerten bei Zigaretten und Wodka weit über hundert Miriditen. Sie waren alle nur gekommen, um ihren Fürsten zu besuchen. Es wurde mir gelagt, daß täglich 30 bis 40 solcher Besucher aus dem Gebirge einträfen. Jeder bleibt solange er will, oft mehrere Tage, und wird mit stets unveränderter Liebenswürdigkeit bewirtet. Es wäre ein grober Vorstoß gegen die Gastlichkeit, wollte der Hausherr fragen, wann die Gäste beabsichtigen, wieder heimzukehren. Dafür besitzen aber die Stammesfürsten eine unbedingte Macht über ihre Stammesangehörigen. Brenk-Bibdoda ist ein merkwürdiger Mann, der ebenso überrascht durch seine Mißgestalt wie durch seine eigenartigen Reden. Er spricht gut Französisch und erzählt mit Vorliebe von seinen früheren Taten. In seiner Jugend wohnte er nicht in Sobra, in der Stadt, sondern in Droschi, ganz in den fast unzugänglichen Bergen. Weil er „trimm“, d. h. ein starker Mann war und als solcher Macht und Ansehen genießen wollte, kämpfte er ständig gegen die Türken, denen es nie gelungen ist, das Bergvolk zu unterwerfen. Bibdoda fiel jedoch eines Tages den Türken in die Hände und blieb jahrzehntelang in Gefangenschaft, in der er sich allmählich türkische Denkweise aneignete. Dadurch gelang es ihm, nicht bloß freizukommen, sondern bald auch Abdul Damids Vertrauter zu werden. Nach Einführung der türkischen Verfassung kehrte er in seine Heimat zurück. Er ist tatsächlich der Herr von Nordalbanien, denn die ganze Malissa und die Bewohner des Gebirges hören auf sein Wort.

Deutsche Diesellokomotiven. Im Bereich der Eisenbahndirektion Breslau sind neue Lokomotiven eingeführt worden, die durch ihre riesenhafte Größe allgemeines Aufsehen erregen. Diese Goliathmaschinen laufen auf 14 Rädern und werden durch Dampf, der in einem besonderen Rauchrohrüberhitzer auf 350 Grad gebracht worden ist, getrieben. Die Lokomotiven haben keinen Tenderwagen. Sie führen einen Wasservorrat von 12 Raummetern und 70 Zentnern Kohlen mit sich. Sie sind zur Beförderung schwerer Schnell- und Personenzüge von 3000 bis 8000 Zentnern Gesamtgewicht in schwierigem Gelände bestimmt und entwickeln eine Geschwindigkeit von 110 Kilometer in der Stunde. Da man mit den neuen Goliathmaschinen sehr gute Erfahrungen gemacht hat, dürften sie wohl demnächst auf deutschen Eisenbahnen weitere Verbreitung finden.

Das Nachtbad. Der Menschengeist sinnt immer auf neue Tricks, die Natur umzuwerfen und den Sensationshunger zu stillen. Seebad und Sonnenlicht schienen uns früher unzertrennlich. Jetzt aber hat ein kapriziöses Reklamegenie ausgedacht, daß es für den modernen Menschen ein eigener Reiz sein müsse, nachts in die kühlen Bogen zu tauchen. Diese neueste Erfindung im Badeleben bietet ein Hotel in Gravosa-Ragusa an der Adria, welches seit kurzem das eigene Strandbad bis 12 Uhr nachts dem Badepublikum öffnet. „Diese originelle Unternehmung, die an der Adria noch nicht existiert, zog — so heißt es in den Berichten — begeisterte Weise eine große Menge Badegäste heran, um so mehr, als für tagelange elektrische Beleuchtung, Konzert, Büffet und Tanzunterhaltung in den zahlreichen Pavillons geforgt war.“ Die Natur wird immer vielseitiger und theatermäßiger gemacht.

Der Warenhandel in den Eisenbahnzügen. Der unerlaubte Warenhandel in den Eisenbahnzügen ist jetzt fast gänzlich verschwunden. Früher bereiten Händler in großer Zahl gewisse Strecken mit starkem Verkehr, im Konfekt, Erfrischungen, Galanteriewaren, Musikinstrumenten für Kinder usw. feilzubieten. Die Eisenbahnverwaltung hatte in den letzten Jahren wiederholt die Unterdrückung dieses Handels angeordnet, weniger um die Händler zu schädigen, als um die Reisenden vor Belästigungen und Übervorteilungen zu schützen. Die strenge Kontrolle durch das Bahnpersonal hat zur Folge gehabt, daß dieser Handel nahezu aufhörte. Auch Akrobaten und Musikanten, oft zweifelhaftester Art, meiden infolge mehrfacher Bestrafungen jetzt gänzlich die Eisenbahnabteile.

**Bühnenpuben als Unterrichtsfach.** Wie aus Straßburg gemeldet wird, hat man in den dortigen Kleinkinderschulen die obligatorische Bühnenpuben eingeführt. Immer mehr bricht sich die Überzeugung Bahn, daß die Kleinen schon in frühesten Jugend sich im Bühnenpuben üben müssen, und wo das Haus nicht die Anregung gibt, muß die Schule eingreifen. In Straßburg wie auch in anderen Städten werden in den Kleinkinderschulen regelmäßige Bühnenpuben vorgenommen. Man hat zu diesem Zweck eine genügende Anzahl von Bühnenpuben, Emaillebechern und Glaschälchen mit Deckel nebst der nötigen Schlemmkreide angeschafft. Jedes Kind hat natürlich seine eigenen, mit Nummer versehenen Gegenstände. Die Wichtigkeit dieser Maßregel leuchtet jedem ein, der von der erschreckenden Zahnverderbnis vieler Kinder und ihren tiefgreifenden Folgen für den ganzen Körper Kenntnis hat. Freilich darf man — so verlangen medizinische Autoritäten — beim Bühnenpuben nicht stehen bleiben. Die gesamte körperliche Reinhaltung müsse, wenn sie zur Lebensgewohnheit werden soll, früh geübt werden und müsse daher allmählich ins Programm der Schulen, der Kindergärten, wie besonders auch der Volksschulen, Aufnahme finden. Die obligatorische Einführung des regelmäßigen Händewaschens wird von ärztlicher Seite dringend gefordert. Vielfach hat man auch mit Nasenputz- bzw. Schneuzübungen bei den Kleinen begonnen.

**Die „Stagenrose“.** Die Blumenfreunde haben eine neue große Überraschung erlebt. Der französische Rosenzüchter Viktor Germain aus Mourillon teilt mit, daß in seinem Garten eine Rose sich zur „Stagenform“ ausgebildet hat. Die seltsame Blume wird folgendermaßen beschrieben: Auf dem Stengel bildete sich eine anscheinend normale Blüte mit vollkommen entwickelten Blütenblättern. Dafür fehlten aber dieser Blume in ihrer Mitte die Stempel und Staubfäden völlig. An ihrer Stelle sproßte mitten aus der Blume ein neuer Stengel, der in eine Knospe auslief. Die Knospe entfaltete sich, entwickelte sich zu einer kleineren Rose, die aber im Gegenlag zu der unteren größeren Rose alle Staubgefäße und Stempel aufwies. Man darf neugierig sein, ob Herr Germain versuchen wird, die Stagenrose weiter zu züchten und welche Resultate diese Experimente haben werden.

**Kleine Niesen.** Die Insekten besitzen im Verhältnis zu ihrer Größe Niesenkräfte, und zwar haben Versuche, die der französische Naturforscher Plateau anstellte, ergeben, daß die kleinsten Insekten verhältnismäßig die stärksten sind. Plateau wählte u. a. einen Mauläfer an einen Faden und ließ ihn ein Schälchen heben, das mit Gewichten beschwert war. Der Mauläfer schleppte das Vierzehnfache seines Gewichts. Noch höher im Verhältnis steht die Kraft der Biene. Die fleißige Honigträgerin vermag das Zwanzigfache ihres Gewichts zu ziehen. Ein Pferd schleppt nur sechs Stübelchen seines Gewichts. Der Mauläfer ist im Verhältnis also 21 mal so stark als ein Pferd, eine Biene sogar 30 mal so stark. Bei den Insekten kann man die Kraft nicht mit Pferdestärken, sondern mit Lokomobilkräften vergleichen.

**Die Heimat der Dollarprinzessinnen.** In Amerika ist zum erstenmal eine Steuer auf das Einkommen erhoben worden. Dabei stellte sich heraus, daß die reichsten Steuerzahler Newyorks alle zusammen in einem einzigen Stadtteil leben, nämlich im Westen der Manhattan-Insel, deren glänzender Mittelpunkt die weltbekannte Fifth Avenue ist. Hier steht die Wiege der Dollarprinzessinnen.

die in Europa so oft mit ihrer Hand alte Adelswappen vergolden. In diesem reichen Viertel wohnen 15 000 Personen, deren jährliches Einkommen zusammen über fünf Milliarden beträgt.

**Ein gutes Geschäft.** Wenn der ehemalige amerikanische Präsident Johnson, der 1887 von einer amerikanischen Handelsgesellschaft Alaska für die Vereinigten Staaten erwarb, den letzten Bericht über die Erträge des Landes einreichen könnte, würde er große Augen machen. Als er seiner Zeit 24 Millionen Mark für Alaska zahlte, wurde er mit heiligem Spott überhäuft. Man nannte Alaska einen „Eisbärenpark“, eine „Eiswüste“ und hielt den Kaufpreis für verloren. Jetzt beträgt nach einem loebten erschienenen Ausweis der Ausfuhr über die Einfuhr in Alaska 60 Millionen, das Land bringt also jährlich das Doppelte seines Kaufpreises ein, verzinst sich also mit 200 Prozent. Unter den Erträgen Alaskas werden für 1913 Gold mit 56, Kupfer mit 16, Fische mit 57 und Felle mit 4 Millionen Mark aufgezählt. Alaskas Bodenschätze, unter denen auch die Kohle sehr reichlich vertreten ist, werden auf 60 Millionen Mark geschätzt. Ein besseres Geschäft konnten die Vereinigten Staaten nicht machen.

**Der Elefant als Kurgast.** Der eine Elefant des Budapestergartens ist schwer an Rheumatismus erkrankt und bedarf einer Badekur. Man wollte diese ursprünglich im artesischen Brunnen des Stadtwaldchens vornehmen, allein es stellte sich heraus, daß für den umfangreichen Patienten absolut kein geeigneter Baderaum gefunden werden konnte, und auch die Errichtung eines eigenen Bassins begegnete außerordentlichen Schwierigkeiten. Daher entschloß man sich, das erkrankte Tier nach dem bekannten Baderort Heviz am Blattensee zu bringen, in dessen heiltem Schlamme der Patient hoffentlich eine Erlösung von seinen Leiden finden wird.

**Unhygienisches auf Reisen.** Wohl dem, der auf Reisen mit ja eigentlich immer ein Verzicht auf die häusliche Behaglichkeit verbunden ist. Gaststätten findet, in denen es sich einigermaßen behaglich fühlt. Dazu gehört ein freundliches Zimmer, eine zuvorkommende Bewirtung, ein gutes Essen und Trinken, vor allem aber Reinlichkeit. Der erfahrene Reisende sieht es so ziemlich auf den ersten Blick, wie er es in dieser Hinsicht getroffen hat, und tritt, falls es eine Unsauberkeit bemerkt, gleich wieder den Rückzug an. Es ist meistens richtig, von einer Unreinlichkeit auf andere zu schließen; wo Ordnung und Sauberkeit im Hause walten, walten sie überall. Und es ist ferner richtig, daß man gerade in Gasthäusern, wo sie sich nun Hotels ersten Ranges oder Gasthof nennen, eine peinliche Sauberkeit verlangen muß. Hier geben Menschen aus und ein, die man nicht kennt, die gesund, aber auch mit leichten und schweren Krankheiten behaftet sein können. Man benutzt die Möbel, die sie benutzen haben, trinkt aus den Gläsern, aus denen sie getrunken, ist von den Tellern, von denen sie gegessen haben, und legt sich in dieselben Betten, in denen sie lagen. In früherer Zeit mußte man nicht, wie leicht sich Krankheiten übertragen, heute wissen wir es und wissen, wodurch sie sich übertragen. Neben dem Widerwillen, aus einem nicht ganz sauberen Glase zu trinken, in ein nicht ganz sauberes Bett zu steigen, regen sich hygienische Bedenken. Man fürchtet die Ansteckungsgefahr. Es ist nicht möglich, jedem Gaste ein neues Bett zu geben, wohl aber ist es möglich, Koffissen und Decke mit einwandfrei sauberen Überzügen zu versehen. Das ist vielfach sogar Vorschrift. Eine alte, immer wiederkehrende Klage der Reisenden richtet sich nun gegen diese Bezüge, weniger gegen ihre Sauberkeit als dagegen, daß sie die Wolldecke nicht vollständig umschließen. Es sei so unvermeidlich, daß der Schlafende den oft noch nicht einmal

ordentlich befestigten Überzug abstreift und doch mit der Decke in Berührung komme. Man kann dieser Beschwerde die Berechtigung nicht absprechen. Die Wolldecke sollte ganz überzogen sein, wie es das Koffissen auch ist, nur dann genügt das Lager hygienischen Anforderungen. Daß die Decke selbst häufig gereinigt werden muß, durch Waschen oder auf chemischem Wege, versteht sich ebenso.

**Neuestes aus den Witzblättern.**

**Ein Schlanberger.** Ernst will nicht gehorchen. Man droht ihm: „Wenn du nicht artig bist, darfst du am Sonntag nicht zum Großvater!“ Ernst gibt bedauernd zur Antwort: „Wollt ihr dem alten Mann wirklich den ganzen Sonntag verderben?“

**Am Münchener Karlsplatz.** Norddeutscher: „Bitte, wo ist hier der allernächste Weg zum Rathhäserbräu?“ Münchener: „Schau, Schau — so a vernünftige Frag' hatt' i dem Gischpi garnet suatrant!“

**Serbisch-montenegrinische Antonsylane.** „Bruderr, wollen wir uns verbinden! Eine gemeinschaftliche Bombenfabrik arbeitet mit weniger Speien.“

**Was tun? . . .** Ein biederer Münchener machte eine Sonntagstour ins Martal. Seinen Proviant trug er im Rucksack bei sich. Eier, Wurst usw., sogar ein Paket „Pariser Nr. 2“ (Schnupftabak) war darunter. Beim Auspacken bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die weichgelotteten Eier zerquetscht waren und der Schnupftabak seine schützende Hülle verloren hatte. Eier und Tabak waren innig miteinander vereint. Pränsend meinte unter Münchener: „Zehi woap' i net, soll i den Bas essen oder Schnupfa.“ (Jugend.)

**Handels-Zeitung.**

**Berlin, 11. Juli.** Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. H 170—172, Danzig W 208, R 167, H 168, Stettin H 164 bis 165, Rofen W 200—203, R 157—160, H 165—167, Breslau W 200—202, R 160—162, Fg 145—150, H 156—158, Berlin W 201—203, R 172, H 174—188, Magdeburg W 202 bis 204, R 176—179, H 181—184, Hamburg W 205—207, R 178—181, H 179—183, Hannover W 200, R 185, H 190.

**Berlin, 11. Juli.** (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 24,50—27,50. Feinste Marken über Rotis bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 21,30—23,70. Rubig. — Rüböl geschäftslos.

**Berlin, 11. Juli.** (Schlachtpfichmarkt.) Auftrieb 2007 Rinder, 1309 Kälber, 9104 Schafe, 12865 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmatt: a) 83—86 (48—50), 2. Weidematt: c) 80—84 (44—46), d) 79 bis 81 (42—43), B. Bullen: a) 79—81 (46—47), b) 79—82 (44 bis 46), c) 77—81 (41—43), C. Färken und Kühe: b) 78 bis 79 (43—45), c) 71—75 (39—41), d) 64—68 (34—36), e) bis 64 (bis 31). — 2. Kälber: a) 129—146 (90—102), b) 100 bis 103 (60—62), c) 87—95 (52—57), d) 79—88 (45—50), e) 64 bis 73 (35—40). — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 88—98 (44—48), b) 82—88 (41—44), c) 71—79 (34—38). — 4. Schweine: a) 56—57 (45—46), b) 56—57 (45—46), c) 55—57 (44—46), d) 54 bis 56 (43—45), e) 53—54 (42—43), f) 50—51 (40—41). — Marktverlauf: Rindergeschäft glatt. — Kälberhandel glatt in guter Bere, sonst rubig. — Schafe rubig. — Schweinemarkt glatt.

**Weilburger Wetterdienst.**

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 14. Juli 1914. Zeitweise wolkig, nur strichweise Gewitter, später wieder wärmer.

Die Heberollen-Auszüge der Gärtnerei-Berufsgenossenschaft zu Cassel liegen in der Zeit vom 11. bis 25. d. M. einschl. zur Einsicht der Beteiligten auf dem Rathause offen. Hachenburg, den 9. Juli 1914. Der Magistrat: Steinhäus.

**Turnverein Hachenburg.** Montag den 13. d. M. abends 1/10 Uhr nach Rückkehr der Turner vom Gauturnfest in Gaiser gemütliches Zusammensein im Saale des Herrn Friedrich Schüh, wozu wir freundlichst einladen. Der Turnrat.

**Gelegenheitskäufe auf dem Marktplat zu Hachenburg.** Verlaufe am Donnerstag, den 16. Juli auf dem Marktplat in Hachenburg: eine große Partie prima Salat-Gurken, dicke Bohnen, grüne Bohnen, Erbsen, Stachelbeeren Pfd. 15 Pfg., Kirschchen Pfd. 25 Pfg., prachttvolle Zwiebeln (kleine und dicke), Zitronen und eine Partie frische pariser Pfirsiche, alles zum billigsten Preise. Georg Heimanns, Köln a. Rh. Die vorgeschriebenen Sachen kommen alle bestimmt zum Verkauf, weil die Waren jetzt immer früh genug abgeschickt werden.

**„Nordstern“** Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungs-Akt.-Gesellschaft. 520 Millionen Mark Versicherungskapital und za. 172 Millionen Mark Vermögen. Billigste Prämien! Höchste Dividenden! Für Lebensversicherungen nach 5 Jahren 25% und nach 10 Jahren 35% Dividende garantiert. Zur Entgegennahme von Anträgen sowie zu jeder näheren Auskunft ist bereit Carl Bechtel, Hauptagentur, Hachenburg.

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Heute Morgen 3 1/2 Uhr verschied nach längerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante **Frau Anna Schütz geb. Weiss** im 47. Lebensjahre. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Wilhelm Schütz.** Koblenz, den 11. Juli 1914. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 14. Juli, nachmittags 4 Uhr; die Trauerfeier im Hause Markenbildchenweg 34 um 3 1/2 Uhr.

**Einkoch-Apparate** diverse bewährte Systeme **Rex** **Bade-Duplex** große Auswahl, billigste Preise. **C. von Saint George, Hachenburg.**

**Fahnen u. Flaggen** von rein wollenem Schiffsflaggentuch. Wappenschilder. — Lamplons. — Feuerwerk. Vereinsabzeichen. Schärpen. Fahnenbänder. Pünktliche Lieferung garantiert. Kataloge gratis. **Bonner Fahnenfabrik in Bonn (Rhein).** Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Empfehle prima Solinger **Rasier- und Talchenmesser** zu äußerst billigen Preisen. **H. Backhaus, Hachenburg** Wassen- u. Munitions-handlung.

**Zigarren und Zigaretten** in unerreichter Auswahl und Qualität empfiehlt **Heinrich Orthey, Hachenburg.**

**Tapeten** in großer Auswahl. Reste besonders billig. **Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.**

**Verloren** Vom unteren Marktplat durch den Burggarten bis zur Schneidemühle ein **goldenes Medaillon** zum Deffnen, mit zwei Photographien, an goldener Kette am gestrigen Sonntag verloren. Gegen Belohnung abzugeben **H a c h e n b u r g, Friedrichstr. 9 (Carl Pickel).**

**Glasweiser Ausschank** direkt bezogener **Spanischer Weine** zu billigen Preisen bei **Georg Weinberger** Gasthaus zur Sonne Hachenburg (Westerwald).

**Glaerdiamanten** in allen Größen empfiehlt zu billigsten Preisen **Karl Baldus, Hachenburg.**

**Hni Wäller - Allemol!** die 10 Pfg.-Zigarre der Gegenwart empfiehlt **Karl Dasbach, Hachenburg.**